

Krätzl Helmut: *Brot des Lebens: Mein Weg mit der Eucharistie*

Tyroliaverlag 2014 S 176 ISBN 978-3-7022-3325-9

Dieses Buch lädt ein, über die Eucharistie nachzudenken, nicht nur wie sie den Verfasser im wahrsten Sinn des Wortes „seit früher Kindheit stark geprägt“ hat (S9) und dann lebenslang begleitet, sondern auch in welcher Form sie das Leben von Christen formt und gestaltet. Drei ganz wichtige Problemkreise im Zusammenhang mit der Eucharistie sollen hier nochmals hervorgehoben werden: Die Eucharistie selbst, die Gastfreundschaft zu den anderen christlichen Konfessionen -Stichwort „Ökumene“, griech: *oikein* = wohnen, was letztlich mit Beheimatung zu tun hat. Geben somit die einzelnen christlichen Konfessionen einander schon tatsächlich Heimat genug?- und das Problem der geschiedenen Wiederverheirateten. Eine Frage stellt sich dabei immer wieder: Ist es angebracht, die Eucharistie als Disziplinierungsmittel für wohlgefälliges Verhalten anzuwenden? Somit schwingt sehr stark der Gedanke von Lohn- und Strafdanken durch.

Im 7. Kapitel seines Buches stellt der Autor in der Überschrift fest: „Eucharistie ist der Schlüssel jeglicher Kirchnerneuerung“ (S 147), und er thematisiert schon etwas vorher zunächst die Spannung zwischen Wortgottesfeier und Eucharistie. Dabei geht es vor allem darum, ob eine Wortgottesfeier mit oder ohne Kommunionempfang gestaltet werden soll. Die Meinungen dazu sind recht uneinheitlich. Die Gefahr besteht auch nach Meinung des Rezensenten den „Tisch des Wortes“ und den „Tisch des Brotes“ auseinanderzuidividieren. „Wortgottesdienst und Eucharistiefeier sind ein einziger Kultakt“, wie Krätzl auf S 119 schreibt. In der vorkonziliaren Liturgie sprach man von „Vormesse“, die offenbar nicht so wichtig war. Die Diskussion darüber, ob bei Wortgottesfeiern die Kommunion empfangen werden soll oder nicht, ist doch auch eine Folge des Priestermangels.

Zum Priestermangel, der ja die Eucharistiefeier betrifft, stellt der Bischof, selber noch hochaktiv am kirchlichen Leben beteiligt, fest: „Ich glaube, dass Gott mehr Priester beruft, als wir heute wahrnehmen wollen.“ (S150f), um dann weiter zu reflektieren und zu fragen: „Neben diesen Theologiestudenten denke ich an Pastoralassistenten und Religionslehrer. Könnten sie nicht auch geweiht werden? Derzeit nicht, weil sie verheiratet sind. Von den verheirateten ständigen Diakonen hatten etliche seinerzeit auch den Wunsch, Priester zu werden. Der Zölibat hat sie abgehalten. Und jetzt? Ist die Ehelosigkeit ein so hohes unaufgebbares Gut, dass man um ihretwillen sogar in weiten Gebieten auf die Eucharistie verzichtet?“ Bereits diese Gedankengänge eines Seelsorgers, wie es Krätzl tatsächlich mit großer Leidenschaft ist, müssten Eingang finden in Überlegungen, wie „Pfarre neu“ gestaltet werden kann und funktionieren soll. Monsterpfarren, Großraumpfarren, wie immer man sie benennen mag, schaffen wenig Kontakt, schon gar nicht Beheimatung. Von der Eucharistie als Quelle und Höhepunkt geht pfarrliches und gemeindliches Leben aus, ist somit d e r

L e b e n s n e r v. Stattdessen wird das Wort „Eucharistie“ ängstlich vermieden, „weil diese Frage derzeit nicht lösbar ist.“ (S148). Dem Rezensenten ist aber noch etwas anderes zu Ohren gekommen: weil mit dem Wort „Eucharistie“ zu viele andere Fragen, wie etwa Zugangsbestimmungen zum Amt aufgetaucht wären und das zu Diskussionen geführt hätte. Bischof Krätzl befasst sich auch ausführlich mit der vorkonziliaren Liturgie und stellt sehr präzise das Anliegen der Liturgiereform des II. Vatikanums dar. Er kann dies deshalb tun, weil er selber ja die alte Liturgie miterlebt und mitgefeiert hat und weist auf die großen Unterschiede hin, etwa dass die vorkonziliare Liturgie eine reine Priesterliturgie und das Volk in einer passiven Rolle anwesend war. Es hat der Messe „beigewohnt“ bzw. hat sie „gehört“. Das II. Vatikanum verabschiedet sich von dieser streng hierarchischen Liturgie und mahnt auch in der Liturgiekonstitution eine „actuosa participatio“, also eine sehr bewusste aktive Teilnahme der Gemeinde ein. Sichtbare Zeichen sind der Volksaltar- die Gemeinde wird zur Mahlgemeinschaft- und die „Rollenbücher“. Genügte in vorkonziliarer Zeit ein einziges dickes

Messbuch, das der Ministrant von der einen Seite auf die andere geschleppt hat, so entstehen die „Rollenbücher“, die der mitfeiernden Gemeinde ihre Rollen bzw. Aufgaben während des Gottesdienstes zuweisen: Lektor (Lektionar), Kantor (Gesang, Responsorien, Zwischengesang), Organist, Musiker, Fürbitten (eigene Fürbittbücher), Gesangbücher für die Gemeinde (siehe neues Gotteslob), das Missale (Messbuch für den Vorsteher mit Tagesgebeten, Gabengebeten, Präfation, Hochgebeten, Schlussgebeten, verschiedenen Segensgebeten) dazu kommen noch Ministranten und Ministrantinnen für den Altardienst, Kommunionhelfer. Auch diese Änderung zeigt einen Wandel des Kirchenbildes von der streng hierarchisch geordneten Kirche zur Kirche der *communio*, der Kirche des „Leibes Christi“ mit vielen Gliedern an. Das ruft sofort die Kritiker auf den Plan, die wieder ein Zurück zur alten Liturgie wünschen und auch Gehör dafür in manchen bischöflichen Kreisen finden, ja sogar „Rom selbst die Liturgieerneuerung behindert“ (S 87).

Das ging soweit, dass Papst Benedikt XVI. am 7. Juli 2007 den „Zugang zur ‚alten‘ Messe immer weiter geöffnet hat“ (S91) und eine Messfeier des außerordentlichen Ritus nach dem römischen Missale von 1962 zuließ. Vielleicht wollte der Papst mit dieser Maßnahme die Piusbrüder wieder zurückgewinnen als einen Schritt des Entgegenkommens, um sie aus dem Schisma zu befreien (S91).

Es gibt aber auch eine unübersehbare Minderheit unter den Gläubigen, die große Sehnsucht nach dieser alten Form, nach der „Mystik“, die sie umgibt und dem geheimnisvollen, für diese Menschen nicht verständliches Latein. Krätzl ortet bei dieser Menschengruppe eine „falsch verstandene Mystik, eine Flucht ins Unverständliche“ (S85), auch ins Abgehobene, Weltabgewandte.

Gastfreundschaft zu den anderen christlichen Konfessionen: Auch hier war Bischof Krätzl schon vor seiner Bischofsweihe für die Ökumene tätig, später auch im Auftrag der Bischofskonferenz. In Österreich ist diesbezüglich schon einiges geschehen: die vielen Fachtagungen, die Zusammenarbeit von Caritas und Diakonie, das Ökumenische Sozialwort aller christlichen Kirchen Österreichs, die Religionslehrausbildung, die im Osten Österreichs schon ökumenisch geführt wird, auch an den Theologischen Fakultäten in Österreich wird der ökumenische Gedanke in Form von Lehrveranstaltungen und Begegnungen immer wieder gefördert. Im Jahre 1997 hat die „Ökumenische Kommission der Erzdiözese Wien eine pastorale Handreichung für konfessionsverbindende Ehen herausgegeben und die Möglichkeit eines Kommunionempfanges für evangelische Christen angesprochen. Dennoch gibt es die langersehnte Gastfreundschaft unter den christlichen Konfessionen erst ansatzweise. Strittig sind die Amtsfrage, wie man sie versteht, wer den Vorsitz führen darf und die Gegenwart des Herrn im Sakrament. Der Autor stellt fest: „Schließlich kommt es darauf an, dass der Herr gegenwärtig ist. Wie, das kann in einem so unauslotbaren Geheimnis immer nur in begrenzter menschlicher Sprache beschrieben werden.“ (S140).

Das Problem der Wiederverheirateten Geschiedenen: Im 6. Kapitel seines Buches widmet der Autor dieser Frage ausreichend Platz (S126-135). Bischof Krätzl hat sich schon seit Jahrzehnten damit intensiv beschäftigt. Krätzl fühlt sich „als Anwalt für jene, die die Eucharistie empfangen wollen, aber nicht dürfen“ (S125). Nach einigen Versuchen in den letzten dreißig Jahren, das Problem einer Lösung zuzuführen, wagt der derzeitige Papst Franziskus einen neuen Anlauf, auch das Scheitern von Ehen in den Blick zu nehmen zunächst durch eine weltweite Befragung, wie es um die kirchliche Lehre von Ehe und Familie stehe. In einem weiteren Schritt bittet der Papst den emeritierten Kurienkardinal Walter Kasper vor einem außerordentlichen Konsistorium eine Rede zu halten mit dem Titel „Das Evangelium von der Familie“. Das Referat, das der Papst sehr lobte, löste bei einigen Kardinälen heftigen Widerstand aus, der sich schon einige Zeit vor diesem aufsehenerregenden Vortrag zeigte, namentlich beim Präfekten der Glaubenskongregation Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der gemeinsam mit anderen keinerlei Änderung in der derzeitigen

Rechtslage unter keinen Umständen erlauben will, weil „ein Sakramentenempfang aus inneren Gründen nicht möglich ist. Das Gewissen des Einzelnen ist ausnahmslos an diese Norm gebunden.“ (S133). Kardinal Kasper stellt dagegen eine theologisch-pastorale Frage zur Diskussion: „Wer die geistliche Kommunion empfängt, ist eins mit Christus; wie kann er sich dann im Widerspruch zum Gebot Christi befinden? Warum kann er dann nicht auch die sakramentale Kommunion empfangen?“ (S132). Gegen die geistige Kommunion erheben ja Müller und seine Sympathisanten keinen Einspruch, aber so denkt hingegen Kasper weiter: „Stellen wir dann nicht die sakramentale Grundstruktur der Kirche in Frage?“ wenn weiter das Verbot des Kommunionempfangs aufrecht bleibt. (S132).

Und noch etwas fügt Kasper diesem Fragenkomplex hinzu: „Handelt es sich nicht dabei um die Instrumentalisierung eines Menschen, der nach Hilfe schreit, wenn wir ihn zum Zeichen für andere machen? Lassen wir ihn sakramental verhungern, damit andere leben?“ (S133).

Diese Synode im Oktober 2014 ist sicher ein Prüfstein für die weitere Glaubenspraxis in der Kirche, auch wenn dieses Thema im Jahre 2015 wieder zur Sprache kommen wird.

Nach Kardinal König ist Weihbischof Krätzl ein unermüdlicher Mahner, auf das II. Vatikanum nicht zu vergessen und vor allem die eben besprochenen pastoralen Fragen mit ausgezeichneten wohl überlegten Argumenten weiterzudenken und endlich einer Lösung zuzuführen. Das tut er immer wieder mit der Vielzahl seiner hervorragenden Bücher und seinen vielen Vorträgen.

Wie es immer häufiger vorkommt- vielleicht aus Zeitmangel oder Einsparungsgründen- finden sich auch in diesem Buch Druck- oder Flüchtigkeitsfehler, etwa S 112: Einwende statt Einwände. Eine sprachliche Formulierung auf S16 scheint dem Rezensenten ungenau: „Wenn ihr nicht wie Kinder werdet, könnt ihr auch das **Geheimnis** der Eucharistie **nicht verstehen**.“ Ein Geheimnis wird man niemals verstehen können, überhaupt das Geheimnis der Eucharistie, weil es metahistorisch ist. Vielleicht wäre es besser zu sagen: „...könnt ihr euch dem Geheimnis der Eucharistie nicht **annähern**.“

Krätzls Buch ist wieder einmal ein Weckruf, von dem man hoffen darf, dass er nicht nur in Wien gehört, sondern auch endlich einmal in römischen Stellen wahrgenommen wird.

Max Angermann